

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Wetterkatastrophe in Chün.

Montag abend, den 7. Juni, setzte in Chün kurz nach 6 Uhr ein wolkenbruchartiger Regen ein, in den sich bald vernichtender Hagel mischte und die Straßen weiß überfärbte. Zum tosenden Niederschlag, der länger als dreiviertel Stunden anhielt, grollte dumpfer Donner und weiße Blitze durchzuckten den dunkelnden Abend. Vom Himmel flossen ungeheure Wassermengen und bildeten reißende Bäche und Ströme über Matten, Felder, Wege und Straßen, in tiefen Lagen Seen und Seelein. Einzelne Teile der Stadt standen kniehoch unter Wasser, und dieses drang in die Ladengeschäfte und Keller ein. Vom Schloßberg lief ein Strom Wasser durch die Häuser hinab in die Hauptgasse. Bald ertönte das Feuerhorn, das die Bürger zur Wehr gegen die Wassernot rief. Sie war geradezu von verheerender Wirkung. In Chün hatte man noch nie ein derartiges Unwetter und solche Verwüstung erlebt.

Am meisten Schaden erlitten die Außenquartiere der Stadt an der Bergseite. Die Hofstettenstraße mit der Tramlinie war auf weite Strecken mit einer dicken Geschiebelage überdeckt; an der Launen und andern Hängen waren sie tief ausgefressen. Die Gartenanlagen an der Launen, an der Wart und in andern abfallenden Gebieten sind verschwemmt. Das kleine Schwindenbächlein hat die alte Goldwilstraße ganz ausgefressen und beim Herzoghaus die anderthalb Meter tief liegende Gas-, Wasser- und elektrische Leitung völlig freigelegt, unten beim Ruzbühl einen zwei Meter hohen Schuttkegel auf die Landstraße und über die Bächimatt gehäuft. Auf unserm Bilde sieht man die Soldaten am Abtragen des Schuttwalls, der hier noch die Deichsel des Wagens überragt. Hoch gingen die vom Grütisberg kommenden Bergbäche, der Krabbach, das Schwendenbächlein und der Göttibach, die alle die Hofstettenstraße kreuzen, um die Aare zu gewinnen. Arg hergenommen von der Katastrophe wurden das Hotel Beaurivage und namentlich das Haus Hirsbrunner, wo der Göttibach durch das Sträßchen und den Garten zur Aare hinab mit ungezügelter Kraft Ausgang suchte. Ein Konfektionsatelier im Unterbau wurde unter Wasser gesetzt und die Arbeiterinnen hatten große Not, sich vor der einbringenden Flut zu retten. Das Mobilier, selbst die Schränke und kostbaren Stoffe, blieben schwimmend zurück.

Zu den Verheerungen der Wassernot kommt nun noch der Schaden an den Kulturen durch den Hagel. Die Wehr-



Von der Wetterkatastrophe in Chün. An der Landstraße beim Ruzbühl (Bächimatt).

und Säuberungsarbeiten wurden mit Energie durch die städtische und eidgenössische Feuerwehr und durch die Gebirgsinfanterie-Reservenschule ausgeführt. Es galt, die Wasser einzudämmen und ihnen Ablauf zu verschaffen.

Der Tramverkehr war bis am Mittwoch auf der Strecke Lauitor-Ruzbühl unterbrochen. Aller Ueberblick nach hatte das gräßliche Unwetter ganz lokalen Charakter und konzentrierte seine Ungestümheit auf den Längsrich Steffisburg-Bächihölzli (Hünibach). Mögen sich nun Gemeinde und Staat auch derjenigen Opfer annehmen, die bei dieser Katastrophe über ihre Kräfte benachteiligt wurden. E. F. B.

Der Codessturz zweier schweizerischer Militärflieger.

Am Donnerstag der letzten Woche schwebten nach längerem Unterbruch wieder einmal drei Flieger über unserer Stadt, die die schweizerischen Abzeichen an den Unterseiten der Apparatflügel hatten, und steuerten gegen die Almend hin. Allgemein hieß es, daß es auf dem Dübendorfer Flugplatz neu ausgebildete Militärflieger seien, die unter Führung ihres Lehrers, des Leutnants Oskar Bider, ihren ersten großen Ueberlandflug ausführten.

Am Freitagmorgen, etwa um 8 Uhr, schwebten die nämlichen Flieger wieder über der Stadt, beschienen von der

prächtigsten Morgensonne, und steuerten, nachdem sie einige Kreise über der Stadt und der nächsten Umgebung gezogen, dem Jura zu. Um die Mittagszeit traf dann in Bern die Nachricht ein, einer dieser Doppeldeder mit dem Führer Leutnant Moritz Vollenweider aus Bern und dem Begleiter Korporal Probst aus Basel sei bei Fällanden in unmittelbarer Nähe Dübendorfs abgestürzt. Die beiden Flieger waren augenblicklich tot, und das Bedauern mit den beiden wackeren jungen Männern ist in der ganzen Schweiz allgemein. Ueber das Unglück selber wird von Augenzeugen übereinstimmend ausgelegt, daß der Apparat in etwa 2000 Meter Höhe beobachtet wurde und ruhig über den Zürichberg flog. Ueber Fällanden schoß der Vogel in raschem Gleitflug aus einer Wolke heraus, überschlug sich plötzlich und stürzte fast senkrecht ab. Etwa 200 Meter über dem Boden kam das Flugzeug nochmals in Gleichgewichtslage, aber nur, um so jäher zur Erde zu stürzen. Der Apparat grub sich tief in ein Stück Wiesland am Rande eines Wäldchens ein und wühlte die Erde ringsum hoch auf. — Wenige Minuten nach dem Unfall waren Leutnant Bider mit einem andern Offizier zur Stelle, die dann zusammen mit Pfarrer Graf die beiden Verunglückten an den Waldrand betteteten und später einsargten.

Herr Leutnant Moritz Vollenweider war ein Stadtberner, Sohn des ver-

storbenen Drogisten Vollenweider an der Narbergergasse und Neffe des Herrn Photographen Vollenweider an der



† Leutnant Moriz Vollenweider.

Postgasse. Er stand im Alter von ungefähr 23 Jahren. Nachdem er die

stadtbernerischen Schulen durchlaufen, besuchte er das Technikum Burgdorf, um sich zum Bautechniker auszubilden. Im Militär war er bis vor kurzem Leutnant der Feldartillerie, wurde jedoch vor einigen Monaten zur Fliegerabteilung abkommandiert. Erst kürzlich hatte er auch das internationale Fliegerbrevet erworben. Er war ein tüchtiger, flotter, junger Mann, von dem alle, die ihn kannten, in den wärmsten Ausdrücken herzlicher Sympathie sprachen. Noch am Vorabend des Unglückstages, das heißt Donnerstag abends, war er bei seinem Onkel, Herrn Photographen Vollenweider, und bekundete seine große Freude über das ausgezeichnete Gelingen seines Fluges von Dübendorf nach Bern, den er an jenem Tage (Donnerstag) ausgeführt hatte.

Korporal Probst, das zweite Opfer des Unglücks von Fällanden, hatte erst letztes Jahr die Rekrutenschule bestanden und feierte vor acht Tagen noch in Dübendorf im Kreise seiner Militärkameraden seinen zwanzigsten Geburtstag. Er war also unzweifelhaft der jüngste brevetierte Flieger und hätte kommenden Herbst die Aspirantenschule bestehen sollen. Er war seit letzten Dezember in

Dübendorf und hat im Laufe des Winters bereits einmal einen allerdings glimpflich abgelaufenen Unfall erlitten,



† Korporal Felix Probst.

bei welchem lediglich der Flugapparat in Trümmer gegangen war.

Eidgenossenschaft

Letzten Sonntag, den 6. Juni, hat das gesamte Schweizer Volk die eidgenössische Kriegssteuer mit einer geradezu glänzenden Mehrheit angenommen. Das Resultat ist so erfreulich, daß es füglich als eine vaterländische Kundgebung im besten Sinne bezeichnet werden kann. Der Stimmenzahl von 444,505 Ja stehen nur 27,352 Nein entgegen. Alle schweizerischen Stände haben die Vorlage angenommen und damit nicht nur eine patriotische Tat gefeiert, sondern auch einen schönen Opferjimm bekundet und der Welt gezeigt, daß sie fest entschlossen sind, für die Erhaltung ihrer Neutralität und politischen Unabhängigkeit einzustehen und sie kraftvoll zu schützen.

Der Bundesrat hat beschlossen, Zirkusunternehmungen und Menagerien den Eintritt in die Schweiz zu verbieten. Veranlaßt wurde dieser Beschluß durch die Absicht des bekannten Zirkus Sidoli, der nach Genf kommen wollte, um von dort aus allen größeren Schweizerstädten einen Besuch abzustatten.

Der Bundesrat wird demnächst eine Verordnung mit verschärften Strafbestimmungen gegen neutralitätswidriges Verhalten erlassen, die überall dort angewandt werden sollen, wo alle Ermahnungen und wiederholte Appelle an das schweizerische Nationalempfinden in den Wind gesprochen waren.

Der Bundesrat hat der „Gazette de Lausanne“ und der „Tribune de Genève“ eine Verwarnung erteilt wegen Veröffentlichung von Artikeln, durch welche die schweizerische Neutralität verletzt wird.

Für die Errichtung von Lesehallen hat der Bundesrat dem schweizerischen Verein christlicher junger Männer 1500 Fr. zugeprochen.

Die französische Regierung hat den Flugapparat, der vor einigen Wochen im Bruntrutischen eine Notlandung machen mußte, der Schweiz geschenkt. Der Apparat hat eine Tragkraft von 7 Zentnern und ist der größte, den die Schweiz nunmehr besitzt.

Der Stand der Darlehen der schweizerischen Darlehenskasse betrug Ende Mai Fr. 44,764,350.—.

Kanton Bern

† Oberrichter Bernhard Heuer.

Das ganze Bernerland hat an dem seltsam tragischen Geschehen teilgenommen, das das jüngsterwählte Mitglied des bernischen Obergerichts am Tage seiner Vereidigung und seines



† Oberrichter Bernhard Heuer.

Amtsantrittes ereilt und von dem wir schon kurz in der Chronik berichtet hatten. Herr Heuer hörte am Abend seiner Ver-

eidigung in seiner Burgdorfer Wohnung einem Ständchen der Stadtmusik zu, sprach dann einige Worte des Dankes zu ihr, deren Präsident er war, und stürzte plötzlich, vom Schläge gerührt, in die Arme seiner bei ihm stehenden Frau. Er hatte ein Alter von nur 40 Jahren erreicht.

Bernhard Heuer wurde als Sohn des Pfarrers Heuer im September 1875 in Burgdorf geboren, wo er das Gymnasium durchlief. Im Herbst 1894 bezog er als stud. jur. die Hochschule Bern, im Jahre 1899 erwarb er sich nach gewissenhaftem Studium das bernische Fürsprecherpatent. Er praktizierte dann als Anwalt in Thun und Burgdorf. Im August 1903 berief ihn das Vertrauen der Bevölkerung auf den Richterstuhl. Fast zwölf Jahre lang lernte er in der einzigartigen Stellung eines bernischen Gerichtspräsidenten, der noch als Untersuchungs-, Instruktions- und urteilender Richter in Zivil-, Straf- und Betreibungssachen das ganze Gebiet der Rechtspflege unter sich hat und im innigen Kontakt mit den Menschen, nicht nur mit den Alten steht, das Rechtsleben kennen. Er hat auf seinem stolzen Richtersitz im alten Kyburger Schloss zu Burgdorf, im weiten Ueberblick über die tausend Mannigfaltigkeiten, die das Leben vor die Schranken des Gerichts führt, jene praktische Festigkeit und juristische Unverwundbarkeit gewonnen, die ihm in den letzten Tagen die Wahl in das Obergericht eintrugen.

Eine Witwe und vier Kinder trauern am Sarge des trefflichen, lebenswürdigen Mannes.

Tief betrauert wird Herr Heuer besonders auch von den musikalischen Kreisen Burgdorfs, deren eigentliche Seele er war, weil er seit Jahren einen Teil seiner Tätigkeit dem Musikleben Burgdorfs widmete. Er war selbst ein guter Geiger und hat als solcher in den Konzerten des Orchestervereins Burgo-

dorf stets freudig mitgewirkt. — So ist der Tod des Herrn Heuer in Wahrheit ein schwerer Verlust in mancher Beziehung. Alle aber, die den liebenswürdigen, sympathischen Menschen gekannt haben, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Die Hypothekarkasse des Kantons Bern erzielte 1914 einen Reingewinn von Fr. 887,777.45, d. h. Fr. 76,460 weniger als im Vorjahre. —

Unsere Oberländer Holzhauer, die Anfangs Mai an den Genfersee zogen, um dort Eichen zu fällen und zu entrinden, es waren rund 450 an der Zahl, sind fast sämtliche enttäuscht in die Heimat zurückgekehrt. Man habe die schönen Versprechungen nicht gehalten, sagen sie aus. —

Die von den Truppen erbaute Pierre-Vertuis-Straße in Tavannes ist fertig erstellt und dem Verkehr übergeben worden. Eine Bronceinschrift an der Straße hält das Werk für alle Zeiten fest; sie lautet: „Travail militaire. Janvier—Mai 1915.“ —

Demnächst wird die Berner Alpenmilchgesellschaft in Stalden eine 5% Obligationenanleihe zu 98½% zur Zeichnung auflegen. —

Stadt Bern

† **Gotthard Dapples,**

dipl. Maschineningenieur in Bern.

Am 5. Mai starb infolge eines schweren Unfalles Herr Gotthard Dapples, dipl. Maschineningenieur in Bern, im Alter von 32 Jahren. Der Verstorbenen wurde auf einem Ausfluge von einem Radfahrer überfahren und die Verletzung war derart, daß es trotz ärztlichen Eingriffes nicht gelang, den Verunglückten zu retten.

Herr Dapples besuchte das städtische Gymnasium in Bern und bestand im Jahre 1902 die Maturität mit Auszeichnung. Schon als Knabe den Wunsch hegend, Arzt zu werden, studierte Herr Dapples an der hiesigen Universität Medizin. Nach drei Jahren aber, als die anatomischen Studien und das Sezieren begannen, bekam er einen Einblick in die große Verantwortung, welche an einen operierenden Arzt gestellt wird; er sah, wie rasch durch einen kleinen Irrtum oder Fehlschnitt ein Menschenleben gefährdet werden kann, und dieser Grund bewog Herrn Dapples, trotz bereits gut bestandener Examen, die Medizin aufzugeben. Er trat 1906 zum Studium der Maschinentechnik über und absolvierte vier Jahre später an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich das Diplomexamen als Elektro-Maschineningenieur.

Bis 1913 als Assistent an nämlicher Hochschule tätig, bewarb sich Herr Dapples im Herbst jenes Jahres um eine Stelle am Eidgenössischen Amt für Maß und Gewicht in Bern, und da ihm dieselbe gesichert wurde, reiste er noch für einige Zeit nach Berlin, um an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg eingehende Studien für

sein ihm bevorstehendes, neues Amt zu machen.

1914 nach Bern zurückgekehrt, brach leider der Krieg aus und das hatte



† **Gotthard Dapples.**

zur Folge, daß der nötige Kredit für die neuzugründende Stelle am Eidgenössischen Amt für Maß und Gewicht vom Staate einstweilen noch nicht bewilligt werden konnte.

Herr Dapples machte sodann die schweizerische Grenzbefehung mit und trat nach 7½ Monaten mit der III. Division den langersehnten Urlaub an. Kaum 1½ Monate später geschah das furchtbare Unglück.

† **Ernst Lüscher,**

gewesener Holzhändler und Stadtrat in Bern.

Der Tod hat in Bern eine regsame und markante Persönlichkeit dahingerafft, einen Mann, den man schon seiner äußeren Erscheinung wegen nicht gut vergessen konnte, so man einmal mit ihm in Verkehr kam. Und dann war



† **Ernst Lüscher.**

seine Art durch und durch schweizerisch; herb, fast rauh, doch wahr und echt bis ins Innerste hinein. Sein Wirken und sein unternehmender Geist hat sich

von selbst ein Andenken gesichert, das lange über sein Grab dauern wird.

Ernst Lüscher war eines Bauern Sohn von Nertheim im Aargau und hat die Schulen von Narberg besucht. Seine Ausbildung erhielt er auf dem Seminar Muristalden, wirkte dann als Lehrer in Narberg und kam 1874 als solcher an die Länggasschule in Bern. Auf recht originelle Weise ist Herr Lüscher vom Lehrer zum Holzhändler geworden. Anfangs der achtziger Jahre ward die Kirchenfeldbrücke fertiggestellt und das Baugerüst auf Abbruch an ihn und einen Freund von ihm verkauft, die es wiederum als Brennholz veräußerten. Darob, daß ein Lehrer sich mit Holzhandel abgebe, entstand unter den bernischen Holzhändlern ein wahrer Aufbruch; sie ließen der Erziehungsdirektion und Herrn Lüscher keine Ruhe, bis er eines Tages, das war im Jahre 1885, den Lehrerberuf an den Nagel hängte und Holzhändler wurde. Das Geschäft brachte er bald zu außerordentlicher Blüte, richtete eine mechanische Scheiterei ein und betrieb nebenbei noch einen Weinhandel. Nicht genug an dieser Arbeit, kaufte er in Bümplitz Land und eröffnete eine Steingrube. Als er sah, daß der Holzhandel infolge der Gas- und Elektrizitäts-Einführungen immer mehr zurückging, liquidierte er das Geschäft im Winter 1912/13 und widmete sich von da an landwirtschaftlichen Arbeiten. Er kaufte im Jura ein Berggut und bewirtschaftete es so vorzüglich, daß sich seine Ertragsfähigkeit in ertaunlich kurzer Zeit gewaltig steigerte. Sein „Balbert“, wie das Gut heißt, war das Schlukwerk seines Lebens geworden. Sein Wirken in unserer Stadt war ebenfalls weitgehend. 1896/97 sah Herr Lüscher im Stadtrat. Zwanzig Jahre lang war er Mitglied der Schulkommission Länggasse und zu verschiedenen Malen Präsident des Länggass-Brückfeldleistes. Bei jeder Förderung der gemeinnützigen Institutionen des Quartiers war er dabei; auch war er Vizepräsident der Pauluskirchengemeinde. Die letzten Jahre aber widmete er fast ganz seinem Berggut, an das er großzügige Pläne knüpfte, die ihm nun der Tod aus der Hand genommen.

Die Universität Genf verlieh Herrn Ingenieur Lüscher, Adjunkt des eidgenössischen Amtes für Landeshydrographie, den Claparède-Preis von 1500 Franken. —

Vergangenen Montag ging über Bern ein Unwetter nieder, wie ein solches nicht alle Jahre zu erleben ist. Unaufhörlich zuckten Blitze aus dem fahlgelben und violett-schwarzen Himmel und wurden von harten Donnerschlägen begleitet. Dazu brachen Wassertröme vom Himmel, die zeitweise von Hagel vermischt waren, und überschwemmten in wenigen Augenblicken die Straßen und Plätze. Besonders hatten die Außenquartiere zu leiden. An einzelnen Stellen war das Wasser vor den Häusern so hoch gewachsen, daß die heimkehrenden Bewohner knietief einliefen, so an der Muristrasse, im Mattenhof, an der Belpstrasse und im Marzili, wo zum Teil

regelrechte Seen entstanden. Auch waren Bahnhofshalle und Wartsaal I. Klasse unter Wasser gesetzt; auf dem Eilgutbahnhof fand ein Erdschlipf statt, der das Rangiergeleise für längere Zeit sperrte. Schließlich blieb die Straßenbahn stehen, weil der Regen in einigen Straßen den Schotter aufpeitschte und über das Geleise wart, so daß die vollgepfropften Wagen unfreiwillige Halte-

stationen machen mußten, bis Hilfe zur Stelle war. —

In den Zeitungen Berns redet ein Einsender den Nutzen im Graben das Wort, die unter dem Krieg deshalb zu leiden hätten, weil ihnen die Rübli, Feigen und sonstigen Lederereien nicht mehr in dem während der Saison üblichen Maße zufließen. Er meint mit Recht, die Stadt sollte ein Einsehen

haben und ihnen die Tagesration, nämlich für neun Bären im ganzen 3 Zweifpünderbrote, entsprechend erhöhen, weil sie sonst gar zu sehr aus den „Kleidern“ fielen. Tatsache ist, daß die Bären zurzeit wirklich abgemagert aussehen, aus welchen Gründen ist uns nicht bekannt. —

Der Fährchentag in Bern ergab die Summe von über 17,000 Franken.

Der Krieg.

Wir stehen schon mitten im elften Kriegsmonat und noch ist kein Ende des Mordeus abzusehen. Die Partei der Zentralmächte richtet alle ihre Hoffnungen auf die Vorgänge im Osten. Hier in der glücklichen Offensive der Verbündeten gegen die Russen sehen sie die Entscheidung des ganzen Krieges heranreifen. In dieser furchtbaren wochen- und wer weiß vielleicht monatelangen Schlacht hoffen sie den russischen Widerstand zermürben zu können; die Katastrophe, die in einem Zustand der äußersten Ermüdung und der Verzweiflung in einem gewissen Momente über das russische Heer hereinbrechen könnte, müßte zur definitiven Niederlage Rußlands führen. Das die Hoffnung der Deutschen und Oesterreicher.

Das militärische Endziel der neuen Offensive der Verbündeten in Galizien ist ohne Zweifel nicht bloß die Befreiung des österreichischen Bodens vom Feinde, sondern die Umfassung der russischen San- und Weichselstellung von Süden her und die endliche Eroberung des polnischen Festungsbogens von Zwangorod bis Kowno und Riga. Aller Voraussicht nach muß ihnen dieses Ziel in nicht allzuferner Zeit winken, wenn ihre Offensive auch fernerhin in diesem Tempo und mit diesen Erfolgen vorwärtsschreitet. Man ist bei uns immer noch nicht im Klaren über die Ursache der russischen Schwäche in der gegenwärtigen Phase des Kampfes. Noch nie hatte ein Rückzug in diesem Kriege so andauernd den Charakter eines Zurückweichens vor einem überlegenen Feinde wie der russische Rückzug seit Anfang Mai. Täuscht man sich, oder sind wirklich die deutsch-österreichischen Heere so stark, daß sie den möglichen Ueberraschungen, wie plötzliches Auftauchen großer feindlicher Streitkräfte an irgend einem Punkte der gespannten Front, gewachsen sind? Und ferner fragt man sich, welches wohl die Faktoren der gegenwärtigen Ueberlegenheit der Verbündeten sind, ob die numerische Uebermacht oder die bessere Artillerie oder auf russischer Seite die mangelhafte Munitionsbeschaffung oder die schlechte Führung. Die strategischen Bahnen können je länger der Rückzug dauert, umso weniger mehr den Ausschlag geben. Die nächste Zukunft wird wohl über diese Dinge Aufklärung schaffen.

Der russische Rückzug dauert fort. Die Oesterreicher haben im Süden des Dnje-

sters Stanislaw erobert; weiter nördlich bei Zurawno haben sie den Dnjester bereits überschritten. Sie nähern sich Grodno, der letzten festen Stellung der Russen vor Lemberg. Noch ungelöst ist die Lage am oberen Pruth, wo die russische Offensive ihren festen Stützpunkt zwischen Radworna und Kolomea noch behauptet, wahrscheinlich, um den Rückzug über den Dnjester weniger verlustreich zu gestalten. Mit dem Fall von Stanislaw erscheint aber dieser russische Keil sehr gefährdet, es handle sich denn um einen Durchbruchversuch mit starken Kräften. Behauptet hat sich die russische Front auch am untern San von Siemiewa nordwärts. Die Russen sprechen der Festung Przemysl in dem Zustande, in dem sie sich seit der ersten Eroberung befunden habe, allen strategischen Wert ab. So viel erscheint sicher, daß es den Russen gelungen ist, ihre mobilen Kräfte vor der Uebergabe an die deutsch-österreichischen Truppen aus der Festung zurückzuziehen; die Meldungen der Verbündeten sagen nichts von der Beute, nur von zirka 34000 Gefangenen, die in den Kämpfen um Przemysl gemacht wurden. Die Zahl der seit Beginn der Mai-Offensive gemachten russischen Gefangenen übersteigt heute längst 300,000. Die zahlreichen Verwundeten sind selbstverständlich darin eingeschlossen. Man wundert sich mit Recht, wie die Kriegssanität die Niesenarbeit der Unterbringung und Pflege dieser Massen zu bewältigen imstande ist.

Die Front im Weichselbogen ist unverändert. Nördlich der Weichsel am Bobr und Mawew vereinzelte Kämpfe ohne wesentliche Frontverschiebungen. In der Gegend der Stadt Schaule, zwischen Libau und Kowno, sind seit Wochen heftige Kämpfe im Gange. Die Deutschen schicken sich an, die russische Stellung von Norden zu umfassen. Das Gelingen dieses Vorhabens würde den Weg nach Riga frei machen; dieser russische Kriegshafen ist bereits von der See her hart bedrängt. Russische Unterseeboote haben hierbei mit Erfolg gegen die deutsche Flotte gekämpft. Als Merkwürdigkeit mag erwähnt werden, daß seit halb zwei Monaten der Name Hindenburg in keiner offiziellen Kriegsmeldung mehr erwähnt wurde. Diese Tatsache hat bereits zu Legendenbildung Anlaß gegeben. Die Offensive in Galizien wird vom Generaloberst Mackensen geleitet, der Plan dafür wird dem Generalstabschef von Falkenhayn zugeschrieben.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist bemerkenswert der Beginn einer

neuen französischen Offensivhandlung nördlich Albert — der Ort Hebuterne wird genannt — und zwischen der Duse und der Aisne, wo die Franzosen eine Stellung bei Moulinsous Louvents erobert haben. Westlich Arras ist ihre Offensive immer noch in langsamem Fortschreiten begriffen. Neuerdings wird die endgültige Eroberung des Ortes Neuville gemeldet. In diesen Kämpfen machten die Franzosen in den letzten Tagen über 1000 Gefangene. Die strategische Bedeutung dieser Vorgänge ist indessen noch nicht abgeklärt.

Die Engländer melden die Zerstörung eines deutschen Zeppelin-Luftschiffes durch einen englischen Flieger in der Nähe von Gent. Den Ausgleich dieses Verlustes mag die neuliche Vernichtung des italienischen Lenkballons „Città di Ferrara“, der auf Pola Bomben geworfen hatte, durch einen österreichischen Flieger bilden.

Vom italienischen Kriegsschauplatz hat man von Woche zu Woche keine allzu großen Veränderungen zu erwarten. Schon die Natur der Gegend bringt das mit sich. Gleich zu Anfang war der Stellungskrieg gegeben durch das gebirgige Gelände, das rings um die italienische Grenze sich zieht und stark befestigt ist. Eine Ausnahme macht die Isonzo-Gegend. Der Gebirgskrieg beginnt da erst jetzt, nachdem die Italiener den Uebergang über den Fluß errungen haben. Ihre Offensive schreitet vor gegen Tolmino im Norden und Gradisca im Süden.

Auf dem Plateau von Cavarone stehen sich noch immer die österreichischen Festungswerke und die italienische schwere Artillerie gegenüber; wer stärker ist, ist noch nicht entschieden. Auf der übrigen Front Kämpfe ohne wesentliche Veränderungen.

Noch hat Italien in die Dardanellenaktion nicht eingegriffen. Sehr wahrscheinlich sind es politische Hemmnisse, die die Mithilfe der Italiener bis heute unmöglich machten. Man kann mit Berechtigung annehmen, daß Griechenland das Hemmnis darstellt. Die Hoffnung auf diese Macht haben die Verbündeten gegen die Türkei jedenfalls noch nicht ganz aufgegeben. Seit Venizelos ist Griechenland gewohnt, die kleinasiatische Küste als seine eminente Interessensphäre anzusehen, deren Bewohner in der Tat zum größten Teil Griechen sind. Schon die Besetzung der Insel Rhodos durch die Italiener im Tripolis-Kriege hat bei den Griechen böses Blut gemacht. Will man sie jetzt nicht vollends kopfscheu machen, so hält man besser die Italiener von den Dardanellen fern.